

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Artikel: "Wir brauchen eine neue Aufklärung" : oder Mikro-Mini-Pop oder -Op?
Autor: Knobel, Bruno / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir brauchen eine neue Aufklärung»

oder Mikro-Mini-Pop oder -Op?



Zwei Erklärungen

Die erste Ueberschrift stammt von Erich Kästner, der darunter schrieb: «In allen Zweigen der Kultur zeigen sich, auch heute, junge Triebe und frisches Grün. Aber niemand weiß, ob sich's um echten Wuchs oder um Blätter aus Papier und um Blüten aus Draht handelt. Wenn, grob gesprochen, Heidegger nur noch von Hartmann «verstanden» wird, Picasso nur noch von Baumeister, Schönberg nur noch von Hinde-

mith..., dann darf man wohl von einer Kulturkrise reden. Dem Kulturspezialistentum einiger entspricht das Kulturanbeter-tum aller. Das verzückte Getue von ein paar tausend Snobs verwischt zwar den Eindruck, ändert jedoch nichts an der Tatsache ...»

Die zweite Erklärung stammt von einem Popartisten, der ausführte, Popart bildeten jene Werke, in denen das Thema oder die Darstellungstechnik pop sei, wobei pop die Darstellungswelt und -formen bedeute, die

sich auf Plakaten, in Illustrierten, im Fernsehen finden lassen. Op dagegen komme von optischen Spielen.

Ich hoffe, damit sei dem Leser nun auch der zweite Titel popklar, denn das Mini brauche ich im Zeitalter der Miniröcke und Minikini ebensowenig zu erklären wie das Mikro, was ganz schlicht eine so starke Verkleinerung des Mini ist, daß nicht nur überhaupt kein Rock mehr übrigbleibt, sondern meist auch nichts mehr im Kopf – was zu beweisen ich mich anschicke:

Kompott

Das Mikro hat nämlich seinen Alltagsmini-rock ausgezogen und ist daran, sich in die Literatur zu stürzen. Es gibt heute bereits Klassiker, die kürzer als kniefrei sind. Wer's nicht glaubt, der greife zum Mini-Dramenband von Wolfgang Bauer aus der «Schritte Reihe» des Wolfgang Fietkau Verlages, Berlin.

Zweiunddreißig Seiten bloß braucht der Minidichter, für immerhin volle zwölf Dramen, was hinreichend erklärt, weshalb er sie *Mikrodramen* nennt. Diese Dramen sind von keinen geringeren als von Tschingis-Khan und Caligula, von Wilhelm Tell und Columbus, von Romeo und Julia, auch von Lukrezia und so bevölkert. Was Wolfgang Bauer etwa von Wolfgang Goethe unterscheidet, ist der Umstand, daß die bauerlichen Dramen kurz, prägnant, leicht im Gedächtnis zu behalten, wenn auch weniger nach Zitaten zu plündern und vor allem nicht ganz eindeutig sind. Aber es wird am besten sein, wenn ich eines der Dramen zitiere. Nehmen wir «Lukrezia».

Das ist ein Einakter, und die handelnden Personen beschränken sich auf Lukrezia. Die Beschreibung des Bühnenbildes sowie die Regieanweisungen sind leider etwas lang geraten: Das Bühnenbild zeigt im Novembernebel einen Lebhag, in dem Lukrezia, blau gekleidet, erstens kniet, zweitens düster lächelt und drittens in ein Einmachglas haucht. Das Drama besteht darin, daß Lukrezia haucht: «Kompott.» Worauf der Vorhang fällt. Aus!

Kein Zweifel, daß dieses Drama durch seine gewaltige Modernität besticht.

Kein Zweifel auch, daß dieses Drama optimal mikromäßig ist.

Ein Zweifel indessen bleibt, wie angedeutet, bestehen: War es Apfel- oder etwa Zwetschgenkompott, das Lukrezia zu ihrem Hauch veranlaßte? («Das ist hier die Frage»,

ein Satz, der übrigens eine Mikro-dramatisierung von Shakespeares «Hamlet» darstellt.) Rein vom Standpunkt der Kunstkritik aus möchte ich sagen: Die bahnbrechende, geradezu umwälzende Neuerung, die diese literarischen Mikroben bringen, besteht darin, daß das Publikum, das ins Theater geht, dabei die Mäntel nicht mehr an der Garderobe abgeben muß – weil es sich zeitlich nicht lohnt.

Darf ich noch beifügen, daß ich als Schweizer auch meinerseits das alte Thema «Wilhelm Tell» neu mikro-dramatisiert habe. Es geht so: Das Bühnenbild zeigt einen 1. Augustabend um 20.25 Uhr; ein bärtiger Mann in einem opgemusterten Schlafanzug kauert in einem halboffenen Fiberkoffer, kratzt sich erstens am Hintern und schreit zweitens «Pop!», dann nießt er laut: «Happening!» Vorhang.

Beschränkung auf das Allernotwendigste

Ist das beschriebene Mikrodrama noch relativ leicht zu deuten, so ist es anders bei der mikrigen Musik. Auch die gibt's bereits. In Deutschland gab neulich ein Streichquartett ein Konzert. Das Stück, das aufgeführt wurde, ein Streichquartett, heißt tiefgründig «Shaking Hands» und stammt vom Mini- oder Mikro- (das wurde nicht gesagt) Komponisten Georg Brecht. Das Konzert wickelte sich wie folgt ab:

Die vier Künstler traten mit ihren Instrumenten aufs Konzertpodium. Dann schüttelten sie sich gemessen die Hände. Dann traten sie wieder ab. Fertig! Applaus.

In einer Mainzer Musikfachschrift erklärte der Kritiker Eckart Rahm, was wir schon vermutet haben, nämlich: «Es ist Musik». Zweifellos Mikromusik. Und er begründete seine Feststellung damit, Musik brauche nicht unbedingt Musik zu sein, sondern Musik liege schon in der Zielsetzung des Autors, ein Musikstück zu komponieren. Das sei im übrigen «Beschränkung auf das Allernotwendigste, das erforderlich ist, um ein gewisses Quantum an Information zu vermitteln».

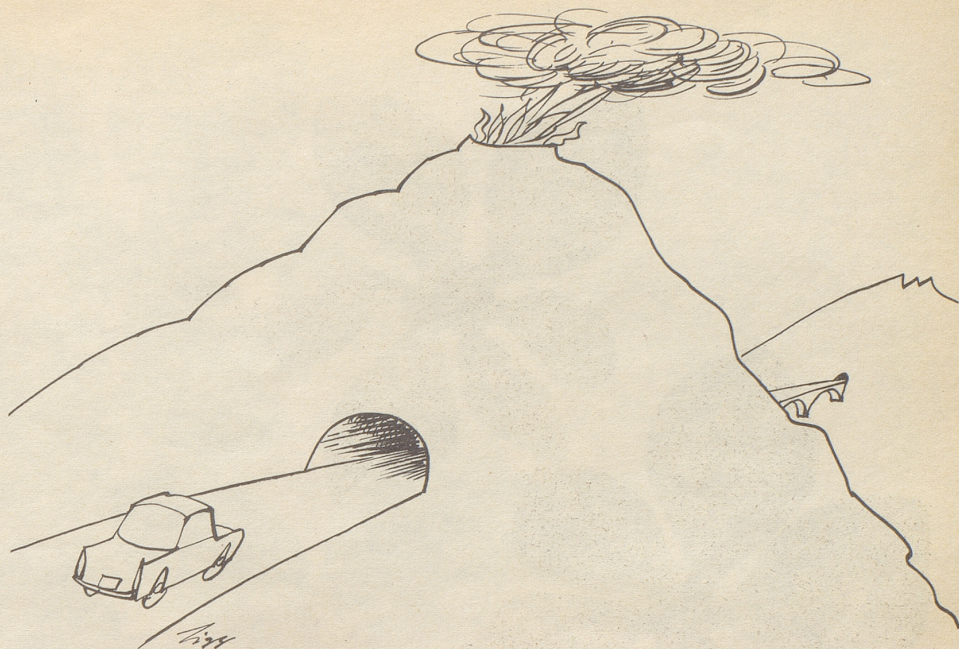
Da habe auch ich es leicht, Musik zu machen!

Ich habe mich zur *Zielsetzung entschlossen*, eine Orchestersuite zu komponieren zum Thema «Minimusik ist nicht Maxikultur», ferner ein Klavierkonzert, betitelt «Pop hat sicher mit Popo zu tun».

Hören Sie, verehrte Leser, wie schön diese Musik klingt? – denn mein Entschluß ist Musik –, etwa die Partie mit den Streichern in der Suite. Oder das Allegro im Klavierkonzert – meisterhaft, nicht wahr? Und vor allem das gewisse Quantum an Information, das ich Ihnen vermittele!

Manches Zeitgenossen Meinung ist eben eine Minimeinung, ohne mini Meinig zu sein.

Bruno Knobel



Lied des schnellen Autofahrers

Max Mumenthaler

Autofahren, ei wie schön,
tut,
and're Leute laufen seh'n!
Tutut!

Wer noch nie mit Oel und Gas
Straßen, Berge, Täler fraß,
soll sich unterm Bett verstecken
und ein saures Bonbon lecken.
Tutut!

Mit dem Finger auf dem Horn,
tut,
säubert man den Weg nach vorn.
Tut!

Hinten aber steigt der Staub
in die Nasen und ins Laub.
Tutut!

Alle die noch Schuhe binden
müssen aus der Welt verschwinden.
MIR gehören Raum und Zeit,
MIR und der Geschwindigkeit!

Ob mit Tiger oder Leu,
tut,
immer schneller ohne Scheu.
Tutut!

Wer nicht alles überfährt
ist auch kein Begräbnis wert,
soll zu Hause Trübsal blasen
aber nicht Benzin vergasen.
Tutut!

Mit dem Fuß auf dem Pedal,
tut,
sind die andern mir egal.
Tut!

Ueberall zuvorderst sein
ist des Lebens Sonnenschein.
Tutut!

Einem kühnen Mann am Steuer
sind die vielen Bräute treuer,
nie vor den Gefahren bleich
kommt man in das Himmelreich.

Petrus mach' die Türe auf,
tut,
habe hundert Sachen drauf.
Tutut!

Durch die Kurve gradeaus
komm' ich in dein Hohes Haus.
Rege deine lahmen Beine,
Lust zum Warten hab' ich keine.
Tutut!

Was, du schiebst den Riegel nicht,
tut,
ewig alter Bösewicht!
Tut!

Muß ich schon zum Teufel geh'n
dann auf Nimmerwiederseh'n.
Tutut!

Abwärts rollt es ungeheuer,
rechtsumkehrt ins Fegefeuer
mit dem stets gewohnten Schuß.
Schluß!